Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. MÄRZ 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 13

Lumen Christi

EINE OSTERBETRACHTUNG ÜBER DIE OFFENBARUNGEN DES LICHTES

Im Credo singen wir: «Ich glaube auch an Jesus Christus, der da ist wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Urlicht.» Gott ist das wesenhafte Licht, und Christus ist uns erschienen als der große Lichtaufgang aus Gott, und wir begrüßen ihn mit einer Liturgie des Lichtes.

1. Gott ist das Licht

Geist ist Licht, denn Geistigkeit ist innere Helligkeit, nämlich jene Insichgekehrtheit, jenes gänzliche Beisichsein, jene Offenheit des Seins, kraft welcher Seiendes ununterbrochen zu sich selber kommt, sich selber begegnet, sich selber in seine eigene Offenheit hineinnimmt. Licht ist auch der Geist, welcher mittels der Wesensformen durch alle Dinge ausgegossen ist, sie gestaltet, erhellt und erkennbar macht. Licht ist vor allem jener Geist, der unser inneres Auge sonnenhaft und sehend macht und es befähigt, das vom Geist erhellte Wesen der Dinge zu erfassen.

Gott ist der unendliche reine Geist. Also ist Gott das reinste und hellste Licht. Wie er die Fülle des Seins ist und allem, was ist, von seiner Fülle teilgibt, so ist er auch die Fülle des Lichtes und erhellt alles, was ist. In derselben inneren Helle, in welcher er sich selber begegnet und erfaßt, ist ihm alles gegenwärtig und nichts ist ihm verborgen. — Gott hat über sich zu uns geredet. In dieser Offenbarung nennt er sich das Licht. Wir verkünden euch die Botschaft, die wir von ihm vernommen haben: Gott ist Licht, Finsternis ist keine in ihm (1 Jo 1, 5). Wie bist Du, Herr, mein Gott, gewaltig groß! In Glanz und Pracht bist Du gekleidet, gleich wie in ein Gewand (Ps 103, 1). Er ist der Vater der Lichter, und von ihm, dem Vater der Lichter, kommt jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk (Jak 1, 17). Er ist der alleinige Herrscher; er allein besitzt die Unsterblichkeit und wohnt in unzugänglichem Licht (1 Tim 6, 16).

2. Gott läßt sein Licht leuchten in seinen Werken

Als Schöpfer läßt er sein Licht leuchten: hinaus in die sichtbare Körperwelt und hinein in die für uns unsichtbare Geisterwelt.

A. Hinaus in die sichtbare Körperwelt: Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde. Doch die Erde war noch ohne Gestalt, und über den Abgründen lag die Finsternis. Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es ward Licht. Gott sah, daß das Licht gut war, und er schied das Licht von der Finsternis. Wiederum sprach Gott: am Himmelsgewölbe sollen Leuchten entstehen, um den Tag von der Nacht zu scheiden und Licht durch den Himmelsraum und über die Erde zu verbreiten! Und es geschah so (Gen. 1). Er entsendet das Licht, und es wandelt dahin. Er gibt ihm Befehl, und es gehorcht ihm mit Zittern. Auf ihren Posten leuchten die Sterne und freuen sich darob. Er ruft sie, und sie antworten: hier sind wir! und leuchten mit Freuden für den, der sie schuf (Bar 3, 33). Dein sind die Himmel und Dein die Erde. Sie wandeln im Lichte Deines Angesichts und jubeln Dir zu (Ps 88, 12).

B. Gott strahlt sein Licht hinein in die Geisterwelt, und dies in zweifacher Form: als Geist und als Gnade.

a) Das Licht des Geistes. Gott ist Geist. Geist ist Licht. Darum ist die Welt der Geister besonders lichtvolle Offenbarung ihres Schöpfers. — Die Mitte und gleichsam der Zusammenhalt von Geist- und Körperwelt ist der Mensch. Der Erde fehlte der Bebauer und Beherrscher. Darum sprach Gott: Ich will Menschen machen. Sie sollen mein Bild in sich ausprägen und mir ähnlich sein. Ähnlich wie ich die endlosen Himmelsräume überrage und überschaue und beherrsche, sollen sie auf der Erde alles überragen und überschauen und beherrschen. Also bildete Gott den Menschen aus Erdenstaub und hauchte ihm das Leben ins Angesicht. Er gab ihm das Auge des Leibes und das noch viel hellere Auge des Geistes. Darum leuchtet dem Menschen zweierlei Licht: dem leiblichen Auge von außen her das Licht der Sonne, dem Geiste inwendig das Licht der Wahrheit und Weisheit. Mit dem Auge seines Geistes dringt der Mensch in das innere Wesen der Dinge und in das noch geheimnisvollere Wesen seiner selbst, um darin Entdeckungen zu machen. Mit dem geistigen Auge schaut er durch die Welt und ihre Dinge hindurch und ahnt Gott, der darin sich offenbart und gleichzeitig dahinter sich verbirgt.

b) Das Licht der Gnade. Engel und Menschen, die mit ihrem Geiste die unermeßliche materielle Welt überragen und fähig sind, den Spuren der Schöpfung entlang bis zu ihrem Schöpfer hinaufzuschauen, zog Gott mit besonderer Vaterliebe an sich und in seine Freundschaft. Er setzte die Menschen in das Paradies, gab ihnen von Zeit zu Zeit in einem besonderen Gotteserlebnis den Beweis seiner Nähe und als Ausfluß davon die sorglose Unbekümmertheit der Kinder Gottes und das Gefühl der Geborgenheit. Im Anfang war das schöpferische Wort, und das Wort war selber Gott. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht hat in die Finsternis, die der bloß natürliche Mensch trotz seines Geistes war, hineingeleuchtet und die Finsternis in Licht verwandelt (Jo 1). Der begnadete, ins göttliche Leben und Licht erhobene Mensch durfte nun sagen: Gott, Du sendest aus Dein Licht. Es soll mich geleiten und hinführen zu Deinem heiligen Berg, in Dein Gezelt, hin zu Gott, der meiner Jugend Freude ist (Ps 42, 3).

AUS DEM INHALT

Lumen Christi

Erziehungsprobleme in Lateinamerika

Vor- und Nachteile der rechtzeitigen Erstkommunion

Mehr Missionare für Korea

Acta Apostolicae Sedis

Kirchliche Chronik der Schweiz

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

3. Gott läßt sein Licht leuchten als Erlöser

A. Der Erlöser ist Licht. Das Leben des begnadeten Menschen sollte ein Wandel im Himmel sein (Phil. 3, 20). Doch der erdhafte Mensch ergriff die Schönheit und den Wert des Lichtes nicht und behielt es nicht. Sein Trachten ging nach dem, was gut zum Essen, schön zum Anschauen, lustvoll zum Genießen ist. Er tat Sünde. Sünde ist Abfall und Gottesferne. Gotesferne ist Finsternis, denn Gott allein ist das Licht. Also fiel der sündige Mensch aus dem Lichtreich der Gottesfreundschaft in die Finsternis hinaus. Es folgte die Zeit, in der die Menschheit in Nacht und Todeschatten wandelte, wie der Prophet sie schildert: Weh denen, für die es kein Morgenrot gibt, die da wandern gedrückt und verhungert. Weil sie hungern, geraten sie in Wut und fluchen ihrem König und Gott. Sie blicken nach oben und schauen nach unten zur Erde. Aber sie sehen nichts als überall nur tiefe Finsternis und angstvolles Dunkel (Js 8, 20—2). — In diese Finsternis leuchtet endlich das Licht des Erlösers. Der Prophet sah ihn voraus als ein Licht, das aufgeht über Jerusalem. Der alte Simeon begrüßte ihn als das Licht zur Erleuchtung der Heidenvölker und den Ruhm seines Volkes Israel. Das Evangelium erklärt das Ziel seines Kommens: Ein Mann trat auf. Er war von Gott gesandt. Sein Name war Johannes. Er sollte Zeugnis geben von dem Licht. Er war noch nicht das Licht. Erst anfangs Zeugnis geben sollte er von dem Licht. Dann kam das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt. Niemand hat Gott je gesehen. Er, der Eingeborene, der selber Gott ist und im Schoße des Vaters ruht, hat uns Kunde von ihm gebracht. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, und aus seiner Fülle haben wir empfangen Gnade um Gnade (Jo 1). Im Evangelium heißt es weiter: Jesus kam nach Galiläa und nahm Wohnung in Kapharnaum im Gebiete Zabulon und Nephtali. So sollte das Wort des Propheten Isaias in Erfüllung gehen: Landstrich am Meere, heidnisches Galiläa! Über dir, dem Volke, das im Finstern wandelt, wird es hell. Denen, die im Land der Todesschatten wohnen, strahlt ein helles Licht (Mt 4, 14). Christus selbst bekennt: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens (Jo 9, 4). Nur noch kurze Zeit ist das Licht unter euch. Wandelt im Licht, solang ihr es noch habt, damit euch nicht die Finsternis überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solang ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit niemand, der an mich glaubt, in der Finsternis bleibe (Jo 12). Christi Dasein auf Erden ist also Licht, sein Vorbild ist Licht, seine Lehre ist Licht. Licht ist sein ganzes Werk. In der Zurückführung der Menschen zum Licht steht seine Erlösung.

B. Licht sind auch die Erlösten. Alle haben sich für das Licht oder für die Finsternis zu entscheiden. Dem Nikodemus erklärt der Herr: ein Gericht, eine Auseinanderscheidung geht jetzt über die Erde. Sie besteht darin: das Licht ist in die Welt gekommen, doch die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht zutage treten. Wer aber nach der Wahrheit wandelt, kommt zum Licht, damit es offenbar werde, daß seine Werke in Gott getan sind (Jo 3, 19—21). Die Jünger, die durch seine Gnade und durch den Glauben an sein Wort zum Licht gekommen waren, ermahnt der Meister: Auch ihr seid das Licht der Welt. Das Licht aber stellt man auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte Euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt 5, 14—6). Daran schließen die Apostel ihre Verkündigung: Nun sollt ihr die Wundertaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (1 Petr 2, 9). Einst waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt nun als Kinder des Lichtes. Die Frucht des Lichtes aber zeigt sich in lauterer Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Nehmt nicht mehr teil an den Werken der Finsternis. Die Werke der Finsternis aber, die schon geschehen sind, deckt auf und zieht sie ins Licht, damit alles vom Licht erhellt werde. So wandeln sich sogar die Werke der Finsternis in Licht, denn was vom Licht ergriffen wird, ist Licht (Eph 5, 8—13). Wenn ihr es aber nicht selber ans Licht bringt, so bringt es der Tag des Herrn ans Licht, der kommt wie ein Dieb in der Nacht. Ihr seid doch alle Kinder des Lichtes, Kinder des Tages. Nicht der Nacht, nicht der Finsternis gehören wir an. Also laßt uns nicht schlafen wie die andern, sondern wachsam und nüchtern sein (1 Thess 5, 3—7).

C. Ein Hort des Lichtes ist die Kirche der Erlösten. Christus vergleicht die Kirche der Erlösten mit einer Stadt, die auf dem Berg gebaut ist und darum nach allen Seiten im Lichte steht. Wie eine Leuchte steht sie da, und alle, die in ihr wohnen, sind Kinder des Lichtes. Die Völker in der Runde werden hinanströmen und sprechen: kommt, laßt uns hinziehen zu Gottes Berg, in das Haus des Gottes Jakobs. Dort laßt uns wandeln im Lichte Gottes (Is 2, 2).

4. Das Licht des Erlösers siegt endgültig über die Finsternis

A. Sieg des Lichtes ist seine eigene Auferstehung. Das Evangelium berichtet das Ereignis kurz. Es ist ein Augenblicksgeschehen und widerstrebt als solches einer ausführlichen Erzählung. Wie ein Blitz, der aufleuchtet und einen Augenblick die Nacht in Tag verwandelt, ist Christus auferstanden. Am Engel, der den Stein weggewälzt und sich darauf gesetzt hatte, haftete noch ein Widerschein, denn auch sein Aussehen war wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. Christus ist von den Toten auferstanden und stirbt nicht mehr, und der Tod hat keine Macht mehr über ihn (Rom 6, 9). Das ist nun der Endsieg des Lichtes. Die Kirche kann sich in ihrer Osterliturgie nicht genug freuen über diesen Endsieg des Lebens über den Tod, des Lichtes über die Finsternis. Licht machen, Lichter anzünden, dem Licht entgegenjubeln und am Licht sich freuen: dies nimmt in der Osterliturgie einen ersten Platz ein. Diese Liturgie des Lichtes will den Sieg des Lichtes in Christus versinnbilden und verkünden.

B. Sieg des Lichtes ist die Auferstehung seiner Getreuen. Der ganze Christus ist auferstanden, mit allen seinen Gliedern. Wer auf Christus getauft ist, hat Christus angezogen und ist ein Glied Christi geworden. Wir wissen aber, daß wir alle auf Christi Tod getauft sind. Durch die Taufe auf seinen Tod sind wir also mit ihm gestorben und begraben. Was sündig war in uns, ist vernichtet. Sind wir aber im Tode mit Christus verwachsen, so sind wir es auch in der Auferstehung. Wie durch einen Menschen der Tod gekommen und auf alle übergegangen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Wie wir mit Christus vom geistigen Tode der Sünde auferstanden sind, so werden wir mit ihm auch noch vom leiblichen Tode auferstehen. Nachdem Christus auferstanden ist und mit ihm auch wir, ist unser Tod wie eine Aussaat: gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit; gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt in Herrlichkeit; gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Kraft; gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein geistiger. Wenn dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit, dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet ist, dann hat das Leben über den Tod, das Licht über die Finsternis endgültig gesiegt (Rom 6; 1 Cor 15).

C. Sieg des Lichtes ist das Voll-Ostern des Himmels. Sankt Johannes sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem in der Herrlichkeit Gottes. Darin funkelt alles wie von Gold und edlem Gestein. Die Stadt bedarf nicht des Sonnenlichtes, denn die Herrlichkeit Gottes macht sie hell, und das Lamm ist ihre Leuchte. Nacht gibt es dort nicht, denn Gott ist ihr Licht. In ihrem Lichte wandeln die Völker, und die Könige der Erde tragen ihre Kostbarkeiten herbei (Off 21).

Dem Lichte Christi laßt uns also zujubeln, und in seinem Lichte laßt uns wandeln immerdar!

Josef Röösli

Erziehungsprobleme in Lateinamerika

EIN AUFSEHENERREGENDES ZIRKULAR DES BISCHOFS VON TALCA

Das Erziehungswesen ist wohl der katholische Bereich in Lateinamerika, wo am meisten Fortschritte nicht nur in der Theorie, sondern auch (im Unterschied etwa zum sozialen Gebiet) im täglichen Leben zu verzeichnen sind. Immerhin gibt es auch hier nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden. Diese liegen allerdings im Ganzen nicht sosehr darin (wie in vielen Ländern Europas), daß man zu leicht manchen modernen Tendenzen oder Moden nachgäbe, sondern im Gegenteil in einem nicht selten zu starren Festhalten an nur zeitbedingten Traditionen.

Ein weithin aufsehenerregendes *Zirkular* (es handelt sich nicht um einen eigentlichen Hirtenbrief für die breite Öffentlichkeit) des Bischofs *Manuel Larrain von Talca* hat in ganz Südamerika ein starkes Echo gefunden. Er behandelt die Lage der katholischen Erziehung in diesem für Südamerika charakteristischen Umbruch zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Und zwar verdient dieses Zirkular nicht nur wegen seines Inhaltes festgehalten zu werden, sondern auch wegen der Person seines Verfassers, der über Chile hinaus als einer der führenden Köpfe der Katholischen Aktion bekannt ist und der auf dem ersten Kongreß katholischer Laien in Rom starke Beachtung gefunden hat. — Wir zitieren fortlaufend die charakteristischsten Ausführungen.

Zunächst fällt auf, daß es sich bei der Diözese Talca um ein Gebiet handelt, das nicht etwa Mangel an katholischen Instituten leidet, sondern im Gegenteil deren viele und blühende besitzt:

«Diese Diözese von Talca besitzt Gott sei Dank zahlreiche und blühende katholische Erziehungsinstitute. Gerade deren große Zahl verpflichtet mich, deren Leitern diesen Brief zu senden. Darin sind einige ernste Besorgnisse enthalten, ebenso finden sich darin Prinzipien und Normen ... für die christliche Erziehung.

Die Besorgnisse: Ich kann Ihnen nicht verhehlen, wie schwerwiegende Sorgen mir die christliche Erziehung in der Diözese bereitet. Wir finden auf diesem Gebiet so viele Kräfte entfaltet, ein so zahlreiches Personal eingesetzt, so viel Geld investiert und eine so starke Aktivität entfaltet, daß man logischerweise als reiche Frucht eine zahlreiche Generation echter Christen erwarten sollte, die daraus hervorgeht. Leider aber muß ich bekennen, und ich tue es mit Tränen wie der Apostel, daß die Tatsachen eine andere Sprache sprechen. Die religiöse Gleichgültigkeit ist weit verbreitet, das Heidentum macht Fortschritte, die christliche Lebensnorm geht verloren, und was noch schlimmer ist, ein großer Teil der Schulentlassenen läßt sich von diesem Milieu mitreißen, während man nicht beobachten kann, daß aus den katholischen Erziehungsanstalten echte Apostel hervorgehen, die imstande sind, gerade dieses Milieu wieder zu christianisieren.

Ist das etwa Pessimismus? Aufrichtig gesagt, ich glaube es nicht. Es ist die Sprache der objektiven Tatsachen! Werden damit die Ergebnisse christlicher Erziehung verkannt oder ihr Mißerfolg zugegeben? Keineswegs! Es wäre ungerecht, das Gute zu verschweigen, das sie wirkt, und zu vergessen, daß trotz diesen Mängeln sich nicht wenige Früchte zeigen. Was ich will, ist einzig, daß die katholische Erziehung das Ziel erreiche, das die Kirche vorschreibt: die umfassende Bildung des christlichen Menschen.

Geliebte Lehrer, erforschen wir unser Gewissen: Sind es wirkliche Katholiken, die im allgemeinen aus unsern Schulen hervorgehen? Oder sind es nur oberflächliche Christen, auf die man das Wort des Apostels anwenden muß? Du hast den Namen eines Lebenden, bist aber tot?

Als Oberhirte, der vor Gott verantwortlich ist für die Erziehung aller seiner Diözesanen, und vor allem derer, die euch anvertraut sind, kann ich nicht anders als euch meine schwere Beklemmung und oberhirtliche Besorgnis aussprechen.»

I. Die Ursachen dieses Zustandes und die Heilmittel dagegen

Der Hauptteil des Zirkulars befaßt sich mit einer scharfsinnigen Analyse der Ursachen: «Doch genügt es nicht, das Übel mit seinem Namen zu nennen. Man muß auch dessen Ursachen nachgehen und deren Heilmittel aufzeigen.

1. Die ungenügende Bildung des Menschen

«Man muß den ganzen Menschen bilden. Es ist ein schwerwiegender Irrtum zu glauben, man könne das übernatürliche Leben auf einem deformierten menschlichen Fundament aufbauen. Die übernatürlichen dispensieren uns nicht von den natürlichen Tugenden, die Gnade zerstört nicht, sondern vollendet die Natur ... Das Ideal eines christlichen Humanimus ist die größtmögliche Entwicklung des Menschlichen im Licht des christlichen Geheimnisses. Man ist Mensch, *weil* man Christ ist.

Es ist schmerzlich feststellen zu müssen, daß auf diesem Gebiet manchmal stark gesündigt wird: Während man skrupulös die evangelischen Ratschläge beobachtet, werden die natürlichen Tugenden verletzt, indem man den christlichen Bau auf einem ungenügenden natürlichen Fundament aufrichten will. Daher kommen viele von den Mißerfolgen unserer Erziehung.»

Es folgen dann Ausführungen über die Hygiene und den Sport. Da die Erziehung fast ausschließlich in den Händen von Ordensleuten liegt, welche fast alle ihre geistige, menschliche und materielle Basis in Europa haben, so dürften die Worte des Bischofs von besonderer Aktualität sein. Wir glauben allerdings nicht ohne Grund, daß besonders die eben angeführten, aber auch die folgenden Bemerkungen weniger auf nord- und mitteleuropäische, sondern eher auf südeuropäische Verhältnisse und Erziehungsmethoden anwendbar sind. Der Bischof redet ausschließlich von der Erziehung der Jugend, aber diese Erziehung ist sicher auch z. T. eine Rückwirkung der Erziehung in manchen Kongregationen. Vielleicht sind die Bemerkungen in erhöhtem Maß auf gewisse Frauenorden anwendbar, so scheint es wenigstens dem Kenner der hiesigen Verhältnisse. — Das Zirkular nennt dann im einzelnen die Tugenden, die besonders vernachlässigt werden, die aber für die menschliche Bildung wichtig sind:

«Ich empfehle euch besonders die Pflege der folgenden Tugenden: Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Loyalität, Respekt vor sich selber, Verantwortlichkeitsgefühl.

Nicht selten kommt es allerdings vor, daß gerade die von gewissen Diözesen oder sogar von größeren Organismen vorgeschriebenen Katechismen den heutigen pädagogischen Grundsätzen nicht entsprechen, wir denken z. B. an den in einem gewissen Staat noch vor wenigen Jahren herausgegebenen Volksschulkatechismus, der (aufs Ganze gesehen) genau so gut vor hundert Jahren hätte erscheinen können. Während man umgekehrt feststellen darf, daß es gerade gewisse Orden sind, die auf diesem Gebiete eine heilsame Initiative ergriffen haben, wir denken u. a. an die Salesianer und Maristen, und vor allem an die spanische Ausgabe des mustergültigen Katechismus der belgischen Jesuiten ‚Témoins du Christ', aus den Kreisen des ‚Lumen Vitae'.»

2. Die oberflächliche und unvollständige Bildung des Christen

a) Der *Religionsunterricht*. «Die durch zahlreiche Unterlagen gestützte Erfahrung auf diesem Gebiet ist ziemlich armselig und kann auf folgende Fehler zurückgeführt werden: 1. übertriebene Gedächtnispflege, der Schüler lernt rein gedächtnismäßig, ohne den Inhalt und den Sinn des Begriffes zu erfassen, 2. zu abstrakte oder sogar metaphysische Formulierungen. Das Kind denkt in Bildern, es muß seine Ideen konkretisieren können. Zu lange Formeln, die das Kind nicht behalten kann. 3. ein schwerwiegender Mangel an biblischer und evangelischer Erziehung. Der Schüler des katholischen Kollegs verläßt dieses, ohne die Bibel zu kennen und — was noch schlimmer ist — ohne sie zu lieben. 4. In der obern Mittelschule wird der Apologetik eine übertriebene Bedeutung zugemessen unter Vernachlässigung des Dogmas, so daß sich eine halb rationalistische Mentalität formt. Bevor man seinen Glauben verteidigt, muß man ihn doch kennen. 5. eine zu negativ eingestellte Darlegung der christlichen Sittenlehre. Man spricht fast ausschließlich von der zu meidenden Sünde und nicht von der Beobachtung der Tugenden.»

«Mein Urteil, nach vierzehnjähriger oberhirtlicher Erfahrung, ist, daß der Religionsunterricht in unsern katholischen Kollegien und Schulen ungenügend ist; hier liegt die Wurzel der tatsächlichen Lage der christlichen Erziehung. Diese Fehler kommen z. T. daher, daß man nicht immer die Religionslehrer unter den geeignetsten *auswählt* oder daß man in bezug auf pädagogische Methoden und Fortschritte nicht auf der Höhe ist. In einigen Kongregationen verwechselt man manchmal in der Pädagogik das Wesentliche mit dem mehr Nebensächlichen und entschuldigt sich damit, daß die Ordensgründer keine Anweisungen darüber gaben oder daß sie diese oder jene Methode oder Gewohnheit einführten, dabei vergißt man aber, daß jeder Mensch und auch jeder Heilige eben auch Kind seiner Zeit ist, daß aber die Erziehung, obwohl Ziel und Grundprinzipien sich nicht verändern, sich der Mentalität des betreffen-

den Landes, der betreffenden Zeit und Umstände anpassen muß.

Ich bitte, meine väterliche Offenheit zu entschuldigen, aber ich würde meine Pflicht verletzen, wenn ich, menschliche Empfindlichkeiten schonend, ein Problem mit Schweigen übergehen würde, das mit dem ewigen Heil der Seelen in Verbindung steht.»

Der Kenner der südamerikanischen Verhältnisse weiß, daß diese bischöflichen Mahnungen nicht übertrieben sind. Es scheint besonders in einigen Schwesternkongregationen manchmal das Kriterium maßgebend zu sein, als ob mit den Ordensgelübden auch schon die Fähigkeit vorhanden sei, ohne gründliche Bildung verschiedenste verantwortliche Stellen zu bekleiden. Im Spital einer Großstadt z. B. wollten Ordensschwestern mit ungenügender Vorbildung aus Prestigegründen die Leitung des Internats für sog. «enfermeras universitarias» (das sind weltliche Krankenschwestern, deren Ausbildung Matura und je nachdem drei- oder vierjährige Ausbildung in Krankenpflege und Medizin durch Universitätsprofessoren voraussetzt) übernehmen, was ihnen auch gelang. Sie gaben sich offenbar keine Rechenschaft darüber, daß den Alumnen durch ungläubige und marxistische Professoren der extremste Materialismus, verbunden mit schweren Angriffen gegen die christliche Religion, vermittelt wurde. Der zuständige Geistliche (Theologieprofessor) suchte durch Konferenzen diesen Einfluß einzudämmen und die mit dem Beruf einer Krankenschwester verbundenen sittlichen Prinzipien zu erläutern, da er der Meinung war, daß es nicht genüge, mit Prozessionen und Skapulieren das religiöse Leben zu pflegen und auch nicht in denselben Sälen, in denen die Grundprinzipien christlicher Religion und selbst natürlicher Moral mißachtet wurden, schön geschmückte Statuen aufzustellen. Eine der Schwestern überwachte die Konferenzen und zeigte schließlich den Geistlichen bei der Kurie an, die dann schließlich nichts gegen Glaube und Sitte fand, aber «um des Friedens willen» die Konferenzen untersagte. Die Direktorin des Internats, eine 23jährige Schwester, die eine Mittelschule absolviert hatte, war sicher nicht die geeignete Person, diese Konferenzen zu beurteilen. Ähnliche Fälle, wo man selbst hochqualifizierten Ordenspriestern Schwierigkeiten machte, könnten angeführt werden.

b) Die *Bildung des Christen im allgemeinen.* Hier erinnert der Bischof an die kirchlichen Richtlinien für die geistliche Leitung und sagt, daß diese Normen zu seinem Schmerz «oft vergessen werden». Dann betont er auch die *persönliche* Erziehung: «Diese, wenn sie auch allgemeinen Normen unterliegt, ist eine eminent individuelle Angelegenheit. Es ist ein schwerer pädagogischer Fehler, alle nach dem gleichen Leisten zu schlagen.»

Man braucht die Anklage der Gegner, die von «Erziehungsindustrie» und «Erziehungspalästen» reden, nicht allzu ernst zu nehmen, ebensowenig Kritiken aus dem eigenen Lager, welche die «Unterrichtskasernen» kritisieren. Aber die wirkliche Notwendigkeit, möglichst zahlreichen Jugendlichen eine religiöse Erziehung zuteil werden zu lassen, hat in nicht wenigen Fällen — fast zwangsläufig — zur Gefahr einer gewissen «Vermassung» auch in der katholischen Erziehung geführt. Was soll man sagen, wenn manchmal sogar erstklassige Kollegien siebzig Schüler in einer Klasse unterbringen! Um vom eigentlichen Unterricht abzusehen, muß in nicht wenigen Fällen die Erziehung darunter leiden. Dies ist um so folgenschwerer, als in Lateinamerika nur spärlich echtes, christliches Familienleben sich findet. Eine Provinzialoberin, pädagogisch und in jeder Beziehung hervorragend, beklagte diesen Zustand und sagte, daß nur etwa fünf Prozent der Eltern der Schülerinnen eines ihr untergebenen Kollegs praktizierende Katholiken seien. Es wäre sicher zu beglückwünschen, wenn manche «Riesenkollegien» etwas aufgelockert würden, indem man die Kinder in kleinere Gemeinschaften aufteilte, wie es auch an solchen Versuchen nicht fehlt. Natürlich müssen wir die Anschuldigung gewisser Gegner zurückweisen, die behaupten, daß die Erziehung, die sich doch vor allem dem *Menschen* widmen muß, sich infolge dieser Verhältnisse fast verselbständige und der Mensch dann ihr wie ein Mittel zum Opfer falle.

c) Die *Pflege der Frömmigkeit.* Der Bischof betont vor allem, daß diese gefördert, aber nicht mit Methoden, welche die Spontaneität des Schülers zu sehr hemmen, erreicht werden soll. Dann fährt er fort:

«Die allzu vielen Frömmigkeitsübungen fördern die ‚Frömmelei', und diese ihrerseits ist der Tod der wahren Frömmigkeit. Die Übungen der Frömmigkeit müssen gut verrichtet werden, aber sie dürfen weder in bezug auf die Anzahl noch in bezug auf die Dauer des Guten zuviel tun ...

‚Die erste und unersetzbare Quelle des wahren christlichen Gebetes' sagte der heilige Papst Pius X., ‚ist die aktive Teilnahme der Gläubigen an den Mysterien der Kirche.' Im allgemeinen bemerkt man einen großen Mangel an liturgischer Erziehung unserer Kollegien und Schulen. Es fehlt das Verständnis, die Wertschätzung und die Beteiligung an der Messe. Die Schüler lernen nicht, der Messe zu folgen, und noch weniger, sie zu lieben. Die Unkenntnis der liturgischen Zeiten ist beinahe vollständig. Die großen Feste des christologischen Zyklus werden in den zweiten Rang versetzt zugunsten von Heiligenfesten von viel weniger Wichtigkeit. Die Schüler der kirchlichen Kollegien lernen nicht den kirchlichen Gesang, ebenso ist ihnen die Sakramentenliturgie unbekannt. Wenn die Liturgie, nach päpstlichen Erklärungen die ... erste Quelle des wahren christlichen Geistes, erst an zweiter oder dritter Stelle steht: soll man sich dann über die mangelhafte Frömmigkeitserziehung in unsern Kollegien wundern?»

Es wird dann nochmals die Betonung auf persönliches religiöses Leben gelegt und dann folgendes eingeschärft: «Der christliche Erzieher muß in jedem Schüler nicht nur den Studenten sehen, der die Examina passieren muß, sondern ein Glied des mystischen Leibes Christi, der durch übernatürliche Berufung bestimmt ist, in intimster und tiefster Weise sich mit Gott zu verbinden.

Sehr oft und mit Recht beklagt man sich über die *spärlichen Priester- und Ordensberufe,* die aus unsern Schulen hervorgehen. Solange die geistliche Lauheit in ihnen vorherrschend ist, solange die Schüler nicht in einem soliden, echten ... Milieu der Frömmigkeit leben, statt ihrer oberflächliche oder nur äußerliche Frömmigkeitsübungen gepflegt werden, ... solange wird auch diese Klage weiterbestehen. Statt fruchtloser Klage ist es besser, sich dieses Problem zu stellen, objektiv und ohne falsche Illusionen die geistliche Lage des Erziehungsinstitutes zu betrachten und die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Die Seltenheit der genannten Berufungen an unsern Schulen (es gibt staatliche Schulen, die mehr Priesterberufe hervorbringen als katholische), ist ein Gradmesser des niedrigen Niveaus der Frömmigkeit, der in ihnen vorhanden ist.

Liebe Lehrer, verzeiht meine etwas starke Offenheit, aber ich würde mein Gewissen verraten, wenn ich nicht die Wahrheit, wie ich sie fühle und sehe, sagte ... Ein Bischof, der dies sähe und schwiege, würde das göttliche Gebot verraten ..., das er am Tag seiner Bischofsweihe erhielt: ‚Nenne das Schlechte nicht gut, noch das Gute schlecht.'»

II. Das Fehlen kirchlicher Gesinnung

«Unsere Erziehung ist und muß katholisch sein. Wir erziehen nicht für diesen oder jenen Orden. Wir erziehen für die Kirche. Die Richtlinien der Kirche, ihre Realität, ihr Wachsen muß die katholische Erziehung beeinflussen.» Dann wird weiter ausgeführt, daß diese Erziehung mit dem Papst, dem Bischof und mit der Pfarrei verbinden muß.

«Wir müssen auch die soziale Lehre der Kirche schätzen. Der Landesepiskopat hat in seinen Konferenzen für das 5. und 6. Gymnasialjahr die Erklärung der christlichsozialen Lehre als obligatorisch festgelegt. Trotzdem wird in der Mehrzahl der Kollegien diese Vorschrift entweder überhaupt nicht beachtet oder nur in sehr mangelhafter Form befolgt. So kommt es, daß oft und in großer Anzahl Generationen von Schülern die Kollegien verlassen, welche die soziale Lehre der Kirche entweder nicht kennen oder sie bestreiten oder glauben, es würde sich lediglich um politische Ansichten handeln, oder — was noch schlimmer ist — daß sie wirtschaftliche und soziale Prinzipien verteidigen, die in offenem Widerspruch mit der katholischen Soziallehre stehen. Eine nicht sozial eingestellte Erziehung ist schlechthin mangelhaft und kann sich wirklich nicht echt katholisch nennen.»

Die vom Bischof scharf gerügte Einstellung scheint in nicht wenigen Orten von Lateinamerika noch zu bestehen. Das kommt zum guten Teil daher, daß die stark überwiegende Mehrzahl der katho-

lischen Erziehungsinstitute (besonders in gewissen Ländern) sich den vermöglichen Klassen zuwendet. Wir möchten nun nicht einfachhin dem Ausspruch eines sehr angesehenen Ordensmannes recht geben, der sich äußerte, der Grundirrtum der katholischen Erziehung in Lateinamerika sei, daß sie sich fast ausschließlich einer Klasse widme, die dekadent sei und sowieso von der Entwicklung hinweggefegt würde, während die Zukunft andern sozialen Klassen gehöre. Wir glauben nicht, daß dies in solcher Allgemeinheit zutrifft. Es ist auch nicht richtig, daß die katholische Erziehung ihre Aufmerksamkeit nur auf die Mittel-, und nicht auf die Volksschule richtet. Wohl aber sind sehr viele «Volksschulen» einfachhin Primarschulen der Kollegien für die vermöglichen Klassen, die als Vorbereitung für die Mittelschule gelten, und nicht Volksschulen in dem Sinn, daß sie breiteren Kreisen des Volkes offenstehen, während das brennende Problem in Lateinamerika die Erziehung des *Volkes* ist.

Ein Grund (aber nicht der einzige), warum die katholischen Schulen sich vorwiegend den vermöglichen Klassen widmen, ist der, daß sie vielfach die materiellen Lasten allein tragen müssen und daß besonders die Mittelschule, wenn sie ihren Mann stellen soll, eben viele Ausgaben verlangt, nicht zuletzt durch die Besoldung manchmal zahlreicher weltlicher Professoren. Manche Orden haben auch die gute Gewohnheit, daß neben einer Schule für vermögliche Kreise eine solche für die ärmeren Volksklassen besteht, oder sie geben innerhalb der Schule einige Freiplätze (die allerdings nicht selten nur Kindern der gleichen sozialen Klasse gewährt werden). Man darf auch nicht vergessen, daß es in Lateinamerika weniger als in Europa möglich ist, Kinder von Eltern, deren sozialer Abstand zu groß ist, in die gleiche Schule zu schicken, was — besonders bei Mädchen — nicht immer empfehlenswert wäre. Dies vorausgesetzt, hat man doch ab und zu den Eindruck, als ob manche Kongregationen (es gilt dies wohl weniger von männlichen Kongregationen) nicht immer nur aus Mangel an Mitteln, sondern mit einer gewissen Vorliebe sich den vermöglichen oder sozial hochstehenden Klassen widmen und sich nicht wenig darauf zugute halten, daß sie für die «Elite» da sind, obwohl man füglich daran zweifeln kann, ob heutzutage, und besonders im Hinblick auf die Zukunft, die Elite sich vor allem in diesen Kreisen findet. Rundfragen haben ergeben, daß zuweilen bei den Erziehern selber nicht immer eine soziale Einstellung und Interesse in dem Maße vorhanden sind, wie es wünschenswert wäre, und daß man mit Rücksicht auf die Klassen, deren Kinder man erzieht, nicht gern das soziale Thema berührt, weil nicht wenige Eltern selber nichts von den sozialen Lehren der Kirche wissen und noch weniger davon hören wollen.

III. Wenig apostolische Erziehung

Das Zirkular erklärt ausführlich die Notwendigkeit der Katholischen Aktion und die päpstlichen und bischöflichen Weisungen, um dann zu folgern: «Also fehlt den Kollegien und Schulen, die das in der Erziehung nicht berücksichtigen, ein *wesentliches* Element katholischer Erziehung.» Sehr bezeichnend sind die folgenden Worte: «Die Katholische Aktion muß nach den Richtlinien der ‚Acción Católica Nacional y Diocesana' ausgerichtet werden. Es handelt sich nicht darum, irgendeine katholische Aktion, sondern ‚die Katholische Aktion' einzuführen, d. h. diejenige, welche die nationalen und diözesanen Leiter bestimmen».

Es ist eine Tatsache, daß es nicht an Kongregationen (besonders weiblichen) fehlt, die sich nicht immer gern den Weisungen der offiziellen Katholischen Aktion fügen, oder versuchen, ihre, dem eigenen Ordensideal mehr entsprechenden Vereine nur äußerlich mit dem Titel der Katholischen Aktion zu versehen. Es hat Fälle gegeben, wo Religionslehrer, die vom Bischof beauftragt waren, in staatlichen Schulen, die aber von Nonnen geleitet waren, dort eine Gruppe der Katholischen Aktion vorzubereiten, von seiten der Nonnen Widerstand erfahren haben, weil sie lieber einen ihrem Ordensideal entsprechenden Verein mit dem Titel der Katholischen Aktion schmücken wollten und meinten, nur ein Priester ihres Ordens könne ihm vorstehen. Sogar Vorstellungen des obersten Assessors des Zentralrates wurden ignoriert und Mädchen der Katholischen Aktion, die in dessen Auftrag werben sollten, der Zutritt verweigert. Dies gilt vor allem von Ordensfrauen, die aus einem gewissen südwestlichen Land Europas stammen.

Nicht leicht ist es, auch in Gegenden, wo das *Latifundienwesen* herrscht, durchzudringen. Es gibt Gutsbesitzer, die zwar eine Privatschule bauen und sie einer Kongregation anvertrauen, aber nicht immer nur aus religiösem Eifer, sondern weil sie hoffen, wie das ganze Dorf, so auch die von ihnen unterhaltene Schule beherrschen zu können. Irgendwo in solchen Verhältnissen wurde deutschen Schwestern eine solche Schule anvertraut, die sehr gut ausgebildet waren, geradezu auch in den vom Zirkular als so notwendig empfundenen menschlichen Tugenden und die sich einer außerordentlichen Popularität wegen ihrer Güte zum armen Landvolk erfreuten. Es kamen dann andere Schwestern, die der Herrschaft gegenüber willfähriger waren, das Volk aber weniger verstanden. Als der Bischof gelegentlich einen Geistlichen hinsandte, um deren Religionsunterricht zu visitieren, verweigerten sie ihm den Zutritt und erklärten, ihre Kongregation hätte besondere Privilegien, und die übrigens sehr katholische Gutsherrschaft, der gegenüber der Priester sich auf den ausdrücklichen bischöflichen Auftrag berief, antwortete: «Hier regieren wir und sonst niemand!» Man muß übrigens zugeben, daß es nicht immer in Lateinamerika an Gründen fehlt, warum die Schwestern Geistliche aus ihrer Kongregation dem Weltklerus vorziehen. Doch sollte man auch hier besser unterscheiden und vor allem gegen Geistliche, die in kirchlichem Auftrag handeln, entgegenkommender sein.

Solche und ähnliche Tatsachen muß man sich gegenwärtig halten, wenn man die Hintergründe eines solchen Zirkulars verstehen will. Wir haben wiederholt ausdrücklich betont, daß man sich vor Verallgemeinerungen hüten muß. Aber das Zirkular selbst ist ein Beweis, daß eben nicht immer und überall eine Mentalität herrscht, die einer aufgeschlossenen christlichen Erziehung in jeder Beziehung förderlich ist. Glücklicherweise ist man berechtigt anzunehmen, daß sich die geschilderten Zustände allmählich ändern werden. Und gerade auch in einer weiblichen Kongregation bestimmter lateinamerikanischer Staaten, deren Mitglieder nicht immer entsprechend ausgebildet waren, kann man verheißungsvolle Ansätze einer Gegenentwicklung feststellen. Im übrigen ist die Tätigkeit der Ordensgemeinschaften in Lateinamerika aller Anerkennung und Dankbarkeit wert, und niemand wüßte zu sagen, wie traurig die religiöse Lage dieses «katholischen Kontinents» ohne die segensreiche Tätigkeit der großenteils aus Europa stammenden und sich erneuernden Ordensgemeinschaften wäre.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters, der auch die Übersetzung des bischöflichen Zirkulars besorgte.)

Vor- und Nachteile der rechtzeitigen Erstkommunion

Für die Durchführung der rechtzeitigen Erstkommunion muß der Seelsorger die Familien, vor allem die Mütter, vorerst davon überzeugen, daß es ihre ureigenste Pflicht ist, ihre Kinder nicht nur körperlich zu ernähren, kleiden und bilden, sondern sie auch seelisch zu ernähren, bilden und voranzubringen, und zwar nicht bloß im natürlich geistigen Bereich, sondern auch im Reiche der Übernatur. Das setzt aber voraus, daß man die Gläubigen und vor allem die Mütter über die Notwendigkeit der Frühkommunion belehre. Dazu genügen meistens nicht bloß Vorträge und Predigten, sondern auch die Einzelbelehrung ist notwendig, und zwar in der Familie. Das ist der große Vorteil der rechtzeitigen Erstkommunion: Die Seelsorger sind veranlaßt, ja gezwungen, mit den Familien, vor allem mit den *Müttern* in Verbindung zu treten, sie einzeln zu belehren und zu ermuntern. Dabei gewinnen nicht

nur die Mütter, sondern auch die Seelsorger. Natürlich müssen die letztern sich die Auffassung Pius' X. und dessen Nachfolger von der Frühkommunion der Kinder sich zu eigen machen. Auch der jetzige Papst hat dieselbe Einstellung wie sein heiliger Vorgänger Pius X. *.

Sobald das Kind anfängt, den Verstand und den Willen selbständig zu gebrauchen, soll es auch auf Gott hin erzogen werden durch Belehrung und Gewöhnung. Dann wird es meistens im Laufe des fünften Lebensjahres kommunionreif, d. h. es kann aus Liebe zu Gott Opfer bringen: gehorchen, sich zusammennehmen, auf etwas Angenehmes verzichten. Zum Empfang der ersten hl. Kommunion eignet sich sehr gut der sechste Jahrestag der hl. Taufe. Mit diesem Tag beginnt das Kind das siebente übernatürliche Lebensjahr. Weil ja die Taufgnade nur als Anfang geschenkt wird und die hl. Eucharistie eingesetzt wurde, um die Taufgnade zum Wachstum und zur Vollendung zu bringen, läßt sich auf diesen Tag hin sehr gut im Kinde das Verständnis wecken, wie wichtig die Ernährung des Tauflichtes durch Christus ist und welche Ehre es ist, daß Jesus das Kind so lieb hat und sich so erniedrigt und klein macht, damit das Tauflicht in ihm größer werden kann.

Es wird aber oft vorkommen, daß ein Kind schon am fünften Jahrestag seiner Taufe, also zu Beginn des sechsten Lebensjahres zur ersten hl. Kommunion gelangen kann, wenn es gut entwickelt ist und rechtzeitig auf Gott hin erzogen wurde. Ja, es kommt sogar vor, daß das Kind schon am vierten Jahrestag seiner Taufe richtig und würdig kommunizieren kann.

Das ist also der *zweite große Vorteil* der rechtzeitigen Erstkommunion: Das Kind wird früh mit Christus und dem Vater im Himmel bekannt, und sein Tauflicht kann wachsen und größer werden, bevor seine bösen Neigungen erstarkt sind und sein Taufkleid von vielen Flecken verunreinigt ist.

Noch ein dritter Vorteil läßt sich anführen. Hören wir, was ein erfahrener Seelsorger darüber sagt:

«Nicht Dunkelheit, sondern das strahlende, herrliche Licht göttlichen Lebens und göttlicher Liebe macht dieses Sakrament (d. h. die Eucharistie) zu einem tiefen Geheimnis des Glaubens. Kein noch so ernstes Forschen macht uns fähig, das Geheimnis zu ergründen, und kein Wissen macht uns würdig, es zu empfangen. Nicht der Mensch kann sich zu Gott erheben, um die gnadenhafte Verbindung mit ihm einzugehen, sondern Gott muß sich zu ihm herablassen, zum größten Gelehrten, so gut wie zum kleinen Kinde. Man kann geradezu sagen: Der Mensch muß Jesus empfangen, um ihn kennenzulernen, nicht umgekehrt. Diese Feststellung gilt auch sonst: Einen Menschen lernt man am besten kennen, wenn man mit ihm umgeht. Seine liebenswerten Eigenschaften wecken in uns Gegenliebe, wenn wir nicht nur von ihnen hören, sondern sie persönlich erfahren. Ähnlich ist es in der übernatürlichen Ordnung, auch bei der Begegnung eines Kindes mit dem göttlichen Heiland. Gewiß muß das Kind bei der ersten heiligen Kommunion wissen, wer zu ihm kommt. Aber nur eine ganz einfache, schlichte Kenntnis von Jesus fordert die Kirche von einem kleinen Kommunionkind, nicht mehr. Jesus selbst wird sich ihm immer mehr zu erkennen geben, wenn er in der häufigen Kommunion sein treuer Lebensgefährte geworden ist. So tat er es ja auch bei den Emaus-Jüngern.» «Mit Christus ins Leben.» (Düsseldorf, Verlagszentrale weiblicher Vereine) S. 16.

Diese auf den ersten Blick kühnen Gedanken werden bestätigt durch die Erfahrung jener, welche die restlose Durchführung des Dekretes schon seit Jahren betätigen und ihre Wirkung beobachten können.

Vom Standpunkt des Glaubens aus sind die obigen Gedanken selbstverständlich: Je größer das Tauflicht, desto größer die Kraft zu glauben, hoffen und lieben. Je früher das Kind (d. h. sobald es den Verstand und den Willen *anfängt* zu gebrauchen) auf Gott hin erzogen wird und dementsprechend auch kommunionreif wird, desto weniger Widerstände und Hemmungen sind im Kinde, desto größer ist das Maß der Gnaden, die der göttliche Heiland dem Kinde bringen kann. Selbstverständlich muß das Kind mitwirken, und das setzt Belehrung, ständige Ermunterung und Übung voraus.

Wie es eine Kunst gibt gut zu beten, die man nicht durch theoretische Belehrung allein, sondern auch durch Übung erlernt, so gibt es auch eine Kunst, gut zu kommunizieren. Diese besteht einzig darin, Jesu Liebe im heiligsten Sakrament immer besser zu erkennen und immer treuere Gegenliebe zu leisten im täglichen Leben. Diese Kunst erlernt man nicht dadurch, daß man dem Kinde jahrelang sagt: «Du wirst dann an deinem Weißen Sonntag den göttlichen Heiland empfangen. Bereite dich darauf vor, freue dich, höre, wie es andere gemacht haben, bringe Opfer usw.», sondern dadurch, daß es sich selbst schon übt, seinem Alter und seinen Fähigkeiten entsprechend, Jesus zu erkennen und zu lieben, in seinem täglichen Leben nach seiner Kinderart. Das setzt aber voraus, daß es im Elternhaus dazu ermuntert wird durch die eucharistische Luft, die in der Familie herrschen soll, besonders aber durch die Belehrung und Anregung, die das Kind von seiner Mutter erhält. Wenn man ein Haus baut, beginnt man nicht mit dem zweiten Stockwerk, sondern mit dem Fundament. In unserer bisherigen Kommunionerziehung hat man jahrelang für das zweite Stockwerk gewirkt und es dem Kinde und dem Elternhaus überlassen, das Fundament und das erste Stockwerk nachzuholen.

Das gilt auch in bezug auf das Verständnis der heiligen Messe. Ein kleines Kind im Alter von 6, 5 oder gar 4 Jahren faßt sehr gut den Gedanken der Ernährung des Tauflichtes. Erst wenn es durch die tatsächliche Begegnung mit Christus in der hl. Kommunion diesen Gedanken erlebt hat und durch Opfer bringen aus Liebe zum Heiland sich geübt hat, erfaßt es wenigstens etwas von der unfaßbar großen Liebe Jesu, mit der Er sich nicht bloß am Kreuze opferte, sondern auch in jeder hl. Messe Sein Opfer gegenwärtig macht, damit Er seine Kreuzesgnaden uns zuwenden kann. Ein Kind, das durch die rechtzeitige Erstkommunion wenigstens ein Jahr lang mit Christus in der hl. Kommunion umzugehen gelernt hat und so die Liebe Christi erfaßt und die treue Gegenliebe zu Ihm bewiesen hat, ist ganz anders fähig, das hl. Meßopfer in seinen Kerngedanken zu erfassen, als wenn es in der Schulzeit plötzlich den ganzen Gedankenkomplex zu hören bekommt. Also zuerst das Mahl und dann das Opfer und nicht umgekehrt! Das ist also der dritte Vorteil: Das Kind lernt nicht bloß theoretisch, durch das Wissen die hohe Kunst der Vereinigung mit Christus, sondern durch stete Übung, wobei die verständige Mutter ihm *tropfenweise* das nötige Wissen beibringt.

Das setzt voraus, daß man die Mütter belehrt, jene die dazu willens sind oder willens gemacht werden können. In den ersten 1500 Jahren der Geschichte unserer Kirche war es selbstverständlich, daß das Kind von seinen Eltern zur hl. Kommunion und Beichte geführt wurde. Durch die Entchristlichung, wie sie seit mehr als 400 Jahren in unsere Christenheit eingedrungen ist, wurde auch das anders. Wenn die eucharistische Kenntnis und Liebe wieder im Elternhaus beginnt, dann wird im Kinde das Tauflicht, d. h. die übernatürliche Erleuchtung und Stärkung so groß, daß es allen Gefahren gewachsen ist, wenn es in die Schule eintritt. Wenn nun Elternhaus, Kirche und Schule die eucharistische Kenntnis und Gegenliebe fördern, wird ein solches Kind seelisch so stark, daß es auch die Gefahren der Reifezeit gut bestehen kann.

Welches sind nun die *Nachteile?* Vor allem eine größere Belastung der Seelsorger, wenigstens für den Anfang. Aber diese Seelsorgsarbeit ist zentripetal und nicht zentrifugal wie so vieles in der heutigen Pastoration. Die restlose Durchführung des Dekretes Pius' X. setzt voraus, daß die Seelsorger selber eucharistisch sind, nicht nur theoretisch, sondern vor

* Wir verweisen bei dieser Gelegenheit die Seelsorger nochmals auf die in der «SKZ» 1955, Nr. 39, S. 475—476, angegebenen Bücher. Als passendes Hilfsmittel für die Mütter empfehlen wir das prächtige Bilderbuch «*Luistert Naarhem* (Höret auf ihn)», Verlag L. C. C. Malmberg, 's-Hertogenbosch (Niederlande). Das Buch erscheint in zwei Ausgaben: mit und ohne Text (holländisch). Für unsere Gegenden eignet sich wohl am besten die Ausgabe ohne Text. Nur müßte man die Mütter anhalten, jeweils nur ein einzelnes Bild zu zeigen, um es zu erklären, trotzdem auf einer Seite mehrere Bilder sind.

Mehr Missionare für Korea

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT APRIL

In einem Situationsbericht über die Kirche in Südkorea hieß es kürzlich: «Der moderne Krieg mit all seinem Grauen hat das geistige Gefüge Koreas bis in die Fundamente erschüttert. Buddhismus und Konfuzianismus haben dem Volke wenig mehr zu sagen. Aber der religiöse Sinn ist nicht erstorben. Das gute Beispiel der Katholiken hat viel dazu beigetragen, daß die Herzen dem Christentum weit offen stehen.» Korea erlebt heute einen Missionsfrühling, wie das Land ihn in seiner Geschichte noch nie erlebt hatte. Freilich gilt das leider nur für Südkorea. Die spärlichen Nachrichten, die aus Nordkorea zu uns gelangen, lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß die ca. 30 000 bis 40 000 unter kommunistischer Herrschaft lebenden Katholiken völlig verwaist sind. Es findet sich in Nordkorea seit 1952 kein einziger Priester mehr in Freiheit. In Südkorea aber erlebt die Kirche heute einen ungeahnten Aufschwung.

Die Kirche in Südkorea seit dem Waffenstillstand

Als im Juli 1953 der Waffenstillstand geschlossen worden war, der Nordkorea endgültig unter kommunistische Herrschaft brachte, hatte die südkoreanische Kirche bereits einen langen Leidensweg hinter sich. Während der kommunistischen Erfolgsoffensive waren viele Kirchen und kirchliche Einrichtungen zerstört worden. Missionare wurden gefangengenommen und zum Teil nach Norden verschleppt, von wo sie nicht mehr zurückgekehrt sind. Bis 1953 hatten 23 ausländische Missionare unter den Händen der Roten das Leben eingebüßt. Andere wanderten in Gefängnisse und Arbeitslager und wurden schließlich des Landes verwiesen. So sank die Zahl der ausländischen Missionare von 121 vor dem Krieg auf 60. An einheimischen Priestern wurden 21 in Nordkorea und 17 in Südkorea verschleppt oder getötet. Das kommunistische Mordedikt vom September 1950, wonach jeder Christ über 10 Jahren liquidiert werden sollte, hatte auch die Reihen der Gläubigen stark gelichtet.

Sobald die kommunistischen Truppen aber wieder zurückgedrängt waren, begann auch der Wiederaufbau. Schon im Jahre 1952 konnte man in Söul und in anderen Städten ein Wiedererwachen des katholischen Lebens konstatieren. Katholische Zeitungen begannen wieder zu erscheinen, die Seminaristen kehrten wieder in ihr Seminar zurück, das zum Teil in Zelten untergebracht werden mußte, und amerikanische Marinesoldaten bauten voll Begeisterung eine katholische Schule zum Andenken an ihre gefallenen Kameraden. Im März 1952 konnten 7 Koreaner zu Priestern geweiht werden. Das Christentum nahm einen ungeahnten Aufschwung. Im Jahre 1941 gab es in ganz Korea 3279 Erwachsenentaufen, im Jahre 1949 waren es 3818 und dann im Jahre 1952 in Südkorea allein 7292, wobei aber nur zwei Drittel Südkoreas statistisch erfaßt waren. Dieser Zug zum Christentum ist nicht nur bei den Südkoreanern festzustellen, sondern auch bei den in Südkorea gefangenen Nordkoreanern und Chinesen. In den Jahren 1950 bis 1953 sind 1900 gefangene Nordkoreaner und Chinesen katholisch geworden. Es sind keine irdischen Vorteile, die die Leute anziehen, denn die Missionare haben nichts Materielles zu bieten, da sie selbst nichts haben. Douglas *Hyde,* der bekannte englische Konvertit, stellte im Jahre 1954 nach einem Besuch in Korea fest: «In der ganzen Welt habe ich nirgends einen so starken Glauben der Katholiken gefunden wie in diesem Land.»

«Die Felder sind reif zur Ernte»

Die Kirche in Südkorea entfaltet sich in einer Weise, daß von einer Konversionsbewegung großen Stiles zu sprechen wäre, wenn diese Bewegung nicht durch Mangel an Missionaren und Hilfsmitteln ihr Ziel ganz oder teilweise verfehlen würde. Als wahrhaft missionarische Kraft hatten sich die amerikanischen katholischen Soldaten erwiesen. Koreanische Soldaten fühlten sich von dem Beten und überzeugten Beispiel ihrer amerikanischen Kameraden so angezogen, daß sie auch Christen werden wollten und an ihre Familien heimschrieben, sie sollten katholisch werden. Auch die Konversionen hochgestellter Persönlichkeiten haben auf die breiten Volksschichten einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt. So wurde der ehemalige Vizepräsident der Republik, *Kim Sungso,* auf dem Sterbebett katholisch, wie auch der Sohn des letzten Kaisers, Prinz *Li Kang.* Li Kang erklärte: «Meine Vorfahren waren Verfolger der katholischen Kirche. Ich bedaure das bitter und bitte Gott, ihnen zu verzeihen. Betrachten Sie meinen Entschluß als eine Wiedergutmachung ihres Vorgehens und als Widerruf.»

Es ist heute so, daß sich ganze Dörfer zum Taufunterricht melden. Auf der Insel Chindo, an der Südwestküste Koreas, meldeten sich 10 000 Personen zum Taufunterricht. Es ist das der sechste Teil der Gesamtbevölkerung der Insel. Leider stehen keine Priester und keine Katechisten zur Verfügung. Die Bewegung ging aus von einem Laien, der im Jahre 1950 vor den Kommunisten nach jener Insel geflüchtet war. An einem andern Ort hat ein junger Laienapostel sein ganzes Heimatdorf bekehrt. Er begann damit, daß er eine Glocke an einem Baum aufhängte und dreimal täglich den Angelus läutete und laut betete. Den Neugierigen erklärte er dann die frohe Botschaft der Erlösung. Dann führte er sie zur nächsten Kirche, wo sie begeistert um Unterricht baten. Laien unterrichten ganze Familien und Dörfer und bauen Kapellen.

Auch auf die höheren Kreise übt die Kirche eine bemerkenswerte Anziehungskraft aus. Die Taufbewerber kommen nicht nur aus den armen Volkskreisen, sondern auch aus dem Mittelstand und aus den Reihen der Gebildeten, Lehrern, Ärzten, Beamten und Studenten.

Tragischer Personalmangel

Die Ernte in Korea ist reif, aber es fehlen die Arbeiter, um die Ernte einzubringen. Korea ist das klassische Land des Laienapostolates. Schon 1780 war das Christentum zuerst durch Laien in Korea ausgebreitet worden. Auch heute noch ist der Anteil der Laien am Missionswerk ein außerordentlicher. An vielen Orten hatten sich zum Beispiel schon vor dem Krieg Laien in Gruppen zusammengetan, um in abgelegenen Orten die Leute zu unterrichten. Aber diese Dörfer rufen immer noch nach einem Priester. Viele priesterlose Pfarreien schreiben immer wieder ihrem Bischof, er möchte ihnen doch einen Priester senden, selbst wenn es ein kranker Priester wäre, sie würden ihn schon pflegen. Ende letzten Jahres hatte Südkorea 282 Priester, davon 195 einheimische, für rund 220 000 Katholiken, 14 449 Katechumenen und etwa 20 Millionen Heiden, die weitgehend für die Annahme des Christentums bereit wären. Ein Bericht der koreanischen Hierarchie sagt, daß die große Zahl der Konvertiten und Katechumenen klar zeige, welche Möglichkeiten für die katholische Kirche in diesem Lande bestehen, wenn genügend Missionare vorhanden wären. «Jeder Missionar und einheimische Priester und jeder katholische Laie

---

allem praktisch und das wäre eigentlich ein Vorteil. Übrigens ist nur im Anfang eine Mehrbelastung, die sich aber bald sehr gut lohnt dadurch, daß die Seelsorge an den betreffenden Kindern in den spätern Jahren sehr erleichtert wird und sie selber aktiver, apostolischer werden als bisher.

Ein wirklicher Nachteil ist freilich die Möglichkeit, daß verständnislose Mütter, die von einer eucharistischen Erziehung keine Ahnung haben, aber reichlich viel Ehrgeiz besitzen, ihr Kind, das vielleicht völlig unvorbereitet ist, auch vorzudrängen. Da muß der Seelsorger genügend Spitzengefühl und Klugheit besitzen, um solche auszuschalten, auch wenn ein energisches und fruchtloses Nein entgegengesetzt werden müßte. *A. Gr.*

betet zu Gott, daß er mehr Arbeiter in diese Felder sende, die überall reif sind zur Ernte.»

Ebenso wie nach Priestern geht der Ruf nach Schwestern und Laienbrüdern, nach katholischen Schulen und andern religiösen Institutionen. Glücklicherweise kann in der nächsten Zukunft mit der Gründung einer katholischen Universität in Söul gerechnet werden. Vier koreanische Jesuiten und die Hilfe einer amerikanischen Ordensprovinz stehen zur Verfügung. Die Salesianer sind daran, eine Handelsschule für 900 Studenten zu eröffnen.

Eine rasche Hilfe ist um so notwendiger, als die Protestanten dank ihren reichen Hilfsmitteln einen weiten Vorsprung haben. Sie verkaufen innerhalb von Stunden Wagenladungen von Bibeln. Sie besitzen eine Universität und verschiedene höhere Schulen, ferner ausgezeichnete Krankenhäuser. Im ganzen wirken heute 1877 protestantische Pastoren in Südkorea. Sie sind aber aufgespalten in Presbyterianer, Baptisten, Anglikaner und verschiedene andere Sekten. Demgegenüber macht die geschlossene Einheit der katholischen Kirche großen Eindruck. Trotzdem werden heute viele gebildete Koreaner nur deshalb nicht katholisch, sondern protestantisch, weil sie niemanden finden, der sich ihrer annehmen würde und sie unterrichten könnte. Mit dem Fortschritt der protestantischen Kirchen wächst die Gefahr, daß mit der Enttäuschung über die Zerspaltenheit des Christentums und mit dem Eindringen der westlichen Zivilisation, ähnlich wie bei uns, der Sinn des Volkes für die religiösen Wahrheiten verkümmert.

«Korea dürstet nach Wahrheit»

So schrieb kürzlich der koreanische Priester Hygin Ri in einem Aufruf an die abendländische Christenheit. Ein Zitat aus diesem Aufruf möge diese Ausführungen beschließen: «Korea, ein Land, dem baldigst Frieden und Neuaufstieg zu wünschen ist, läuft Gefahr, dem Ansturm sektiererischer und falscher Ideologien zu erliegen. Durch militärische und wirtschaftliche Maßnahmen allein läßt sich das koreanische Problem nicht lösen. Der Ernst der Stunde ist nicht zu verkennen. Im Augenblick, da das Land sich zum Wiederaufbau anschickt, müssen die Katholiken, muß die katholische Kirche dabei sein und dem Zeugnis Christi im neuen Korea einen festen Platz sichern. Wie gering auch unsere Zahl sein mag, wir wollen das Heil unseres Landes und unserer Kirche sicherstellen, indem wir jetzt die entscheidenden Initiativen ergreifen zur Organisation eines religiösen und sozialen Unterrichtes, der imstande ist, die Seelen vor den Irrtümern dieser Zeit zu bewahren. Andernfalls entwickelt sich Korea zu einer Nation, deren Tore dem Katholizismus für lange Zeit verschlossen bleiben werden. Unser Erfolg hängt zum Teil ab von der brüderlichen Mithilfe der ganzen Christenheit.»

Dr. Johann Specker, SMB

Acta Apostolicae Sedis

Erklärung der Ritenkongregation über die liturgischen Funktionen im Triduum sacrum nach dem erneuerten Ordo der heiligen Karwoche

Im erneuerten Ordo der heiligen Karwoche finden sich neben den Rubriken über die *feierliche* Begehung der heiligen Riten, d. h. mit Ministri sacri (Diakon und Subdiakon), noch solche für ihre einfache Feier beigefügt, d. h. ohne Ministri sacri. Man beabsichtigte damit, die Feier der heiligen Riten in all jenen Kirchen und öffentlichen und halböffentlichen Oratorien (in denen sich die Feier ohne Ministri sacri vollzieht) zu erleichtern.

Da hierüber verschiedene Zweifel aufgetaucht sind, hat die Heilige Ritenkongregation folgende Erklärung und Bestimmung erlassen.

1. In allen Kirchen sowie öffentlichen und halböffentlichen Oratorien, an denen die genügende Zahl von Ministri sacri vorhanden ist, können die heiligen Funktionen des Palmsonntages, Hohen Donnerstages, Karfreitages und der Ostervigil in der feierlichen Form vollzogen werden (vgl. Instructio, Nr. 4).

2. In jenen Kirchen und Oratorien (öffentlichen und halböffentlichen) aber, die nicht die genügende Zahl von Ministri sacri zur Verfügung haben, kann die Feier nach dem einfachen Ritus vollzogen werden. Doch ist hiezu eine genügende Anzahl von Ministranten, gleichviel ob Kleriker oder Knaben, erfordert: für Palmsonntag und Hohen Donnerstag wenigstens drei, für die Karfreitagsliturgie und die Feier der Ostervigil mindestens vier. Die Ministranten sollen sorgfältig über ihre Aufgaben unterwiesen werden (vgl. Instructio Nr. 3). Die Erfüllung dieser zweifachen Bedingung, nämlich die genannte Zahl von Ministranten und ihre sorgfältige Unterweisung, ist notwendiges Erfordernis, um die Feier nach dem einfachen Ritus vollziehen zu dürfen. Die Ortsordinarien sollen über genaues Einhalten dieser doppelten Bedingung wachen.

3. Wo am Hohen Donnerstag nach der Abendmahlsmesse, auch wenn sie nur nach dem einfachen Ritus gefeiert wurde, eine Übertragung des Allerheiligsten zum Repositionsaltar stattfindet, muß in derselben Kirche oder demselben Oratorium unbedingt auch die Karfreitagsliturgie gehalten werden.

4. Wenn am Hohen Donnerstag aus irgendeinem Grund auch nicht einmal im einfachen Ritus ein Amt gehalten werden kann, darf der Ordinarius aus einem pastorellen Grund zwei stille Messen erlauben, wenn es sich um Kirchen oder öffentliche Oratorien handelt, eine einzige stille Messe für halböffentliche Oratorien (vgl. Instructio, Nr. 17). Dabei ist die Bestimmung Nr. 7 des Dekretes hinsichtlich der Zeit der Feier dieser Messen einzuhalten.

5. Die Ostervigil kann auch in solchen Kirchen und Oratorien gefeiert werden, in denen die Liturgie des Hohen Donnerstages und des Karfreitages nicht gehalten wurde. Ebenso kann sie umgekehrt in jenen Kirchen und Oratorien ausfallen, in denen an den zwei vorherigen Tagen die Liturgie gefeiert wurde.

6. Wenn ein Priester die Seelsorge für zwei oder mehrere Pfarreien auszuüben hat, kann ihm der Ordinarius für den Hohen Donnerstag die Bination der Messe und für den Karfreitag die Wiederholung der Karfreitagsliturgie gestatten, aber nicht in derselben Pfarrei. Dabei müssen immer die Bestimmungen hinsichtlich der Zeit der Feier eingehalten werden (vgl. Dekret, Nr. 7).

Nachdem unserem Heiligen Vater Papst Pius XII. vom unterzeichneten Kardinal als Präfekt der Heiligen Ritenkongregation alles oben Erwähnte im einzelnen vorgetragen worden war, hat Seine Heiligkeit diese Erklärung und diese Bestimmungen gutgeheißen. Sie sind in ihrer Wirkkraft durch keine gegenteilige Bestimmung beeinträchtigt.

Am 15. März 1956.

C. Kard. *Cigognani,*
Präfekt der Ritenkongregation

A. *Carinci,* Erzbischof von Seleukia,
Sekretär der Ritenkongregation.

(Der lateinische Wortlaut dieser Erklärung der Ritenkongregation wurde veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 65, vom 17. März 1956. Die deutsche Übersetzung besorgte *R. E. Red.)*

Kirchliche Chronik der Schweiz

Papstfeiern in der Schweiz

Am 11. März fanden in verschiedenen Kirchen der Schweiz Papstfeiern statt. So wurde in der Dreifaltigkeitskirche in Bern aus Anlaß des Papstjubiläums am Sonntagabend von Mgr. Gustavo *Testa,* Apostolischer Nuntius bei der Eidgenossenschaft, ein feierliches Te Deum gehalten. Die Festpredigt hielt Mgr. Ernst *Simonett,* Regens des Priesterseminars in Luzern. — In der Kathedrale und Basilika von Lugano hielt der Dekan der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Angelo *Jelmini,* am Sonntagvormittag das Pontifikalamt und die Predigt. Am Abend wurde ein feierliches «Te Deum» gesungen. Am Gottesdienst nahmen auch die Behörden und Mitglieder des Konsularkorps teil. — In der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg

feierte im Beisein der Behörden Diözesanbischof Mgr. *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, am 11. März ein Pontifikalamt, bei dem Universitätsprofessor P. *Nicolas,* OP, die Predigt hielt. — Auch in Basel veranstaltete die Pfarrei St. Josef am Sonntagabend eine Papstfeier. Mgr. Dr. G. *Lisibach,* Dompropst und Generalvikar in Solothurn, hielt die Festpredigt.

Die Schweiz bei der Papstfeier in Rom offiziell vertreten

An den Feierlichkeiten in Rom anläßlich des 80. Geburtstages Papst Pius' XII. und des 17. Jahrestages seiner Krönung nahm auch die schweizerische Eidgenossenschaft Anteil. Am 2. März hatte Bundespräsident Markus Feldmann im Namen des Schweizervolkes dem Heiligen Vater zu seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche des Schweizervolkes entboten. Unter den zur Jubelfeier am 11. März entsandten Sondermissionen von 51 Staaten befand sich auch die Sonderdelegation der Schweiz. Sie bestand aus alt Bundesrat *Celio* als Missionschef und Dr. Wilhelm *Meile,* alt Direktor der SBB, als Begleiter. Die schweizerische Delegation wurde am 10. März vom Heiligen Vater mit den Delegationen aus Frankreich, Österreich, Belgien und Syrien empfangen, denen die Vertreter aus den USA, Irland, Libanon, Pakistan, und Spanien folgten. Im Namen der Schweiz überreichte alt Bundesrat Celio dem Heiligen Vater ein Mosaikbild als Geschenk, das den von Pius XII. am 15. Mai 1947 kanonisierten Landesvater Nikolaus von Flüe darstellt.

Abtweihe in Engelberg

Am 12. März erteilte Diözesanbischof Dr. Christianus *Caminada* in der Klosterkirche zu Engelberg dem neuen Abt Leonhard *Bösch* die feierliche Benediktion. Als assistierende Äbte wirkten Abt Dr. Benno *Gut* von Einsiedeln und Mgr. Stephan *Kauf,* Abt von Muri und Prior von Gries. Die Festpredigt hielt der Rektor des Kollegiums St. Fidelis in Stans, Dr. P. Leutfrid *Signer,* OFMCap. Der Feier wohnten u. a. bei: Dr. Beda *Hophan,* Abt von Disentis, Dr. Basilius *Niederberger,* Abt von Mariastein, Abt-Resignat Augustin *Borer,* Propst Jos. Al. *Beck,* von St. Leodegar in Luzern sowie weitere kirchliche und weltliche Persönlichkeiten.

Priesterweihen in Glis

In Glis erteilte Bischof Nestor *Adam* von Sitten am Passionssonntag, 18. März, folgenden Diakonen die Priesterweihe:

Otto *Jossen,* Marianist, aus Naters, Primiz am Ostermontag in Glis; P. Nikolaus Otto *Jossen,* Mariannhiller, aus Brigerbad, Primiz am Ostersonntag in Glis; P. Pirmin Anton *Supersaxo,* Mariannhiller, aus Saas-Fee, Primiz am 3. Juni in Saas-Fee; P. Georg Otto *Brunner,* Mariannhiller, aus Fulenbach (SO), Primiz am 15. April in Fulenbach; P. Ignaz *Schick,* Mariannhiller, aus Marbach (SG), Primiz am Ostermontag in Marbach.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Abbé Henri Bullet, Château-dOex

Am 18. Februar starb in Lully der ehemalige Pfarrer von Château-d'Oex, Abbé Henri Bullet, im Alter von 80 Jahren. Er stammte aus Estavayer-le-Lac, wo er am 3. September 1875 geboren wurde. Sein Wunsch nach dem Priestertum wurde erst kurz vor dem Eintritt ins Seminar bekannt. Er machte seine Studien in Rom, wo er im Jahre 1900 zum Priester geweiht wurde. Seine erste Tätigkeit nahm er als Vikar in Genf auf, kam ein Jahr darauf nach Neuenburg, und schon 1904 wurde er Pfarrer von Château-d'Oex. Man prophezeite dem jungen Priester in diesem rauhen Klima eine kurze Tätigkeit. Er blieb aber auf seinem Posten während mehr als vierzig Jahren. Seine ersten Jahre waren für ihn sehr hart. Er mußte sich nicht nur an das Klima, sondern auch an die Bevölkerung unter schweren Opfern gewöhnen. Hier aber überbot er auch die höchstgespannten Hoffnungen. Er arbeitete unermüdlich nach dem Auftrag seines Bischofs: «Gehen Sie, und schauen Sie, was sich machen läßt!» Damals hatte seine Gemeinde weder ein Gottesdienstlokal, noch war sie Filiale einer Pfarrei. 1911 begannen die Arbeiten für die MOB. Die Gemeinde ließ für die Arbeiter einen Lesesaal einrichten, und nach Abschluß der Arbeiten wurde dieser die erste Kapelle der Gemeinde. Endlich konnte man die Pfarrei kanonisch errichten. Mit spärlichen Mitteln mußte der Pfarrer haushalten und hatte schwere Sorgen. Er trug sie weiter, trotzdem ihm 1917 ein leichterer Posten anvertraut werden sollte. Im Jahre 1936 entschloß sich Pfarrer Bullet zum Bau einer Kirche. Er hatte Rappen für Rappen gesammelt, trotzdem er nicht die kühne Art mancher Bettler besaß. Als er aber zehn Jahre später aus Gesundheitsrücksichten die Pfarrei verlassen mußte, war die Kirche schuldenfrei. Aus eigenen Mitteln war in dieser Zeit auch eine katholische Schule entstanden, und von Château-d'Oex aus wurde auch die Pfarrei Gstaad gegründet. Kurze Zeit hielt sich nun Pfarrer Bullet in Prélaz auf, dann in Lully, wo er im «Bon Pasteur» seine letzten Kräfte der Gemeinde und den Pensionären schenkte. Er war sehr vielen Menschen ein lieber Freund geworden. Mit einer seltenen Selbstverleugnung hat er gearbeitet und unter schwersten Bedingungen das Menschenmögliche eingeleitet. In den letzten Jahren fand man ihn noch regelmäßig in der Armenpflege und lange Stunden vor seinem Herrn und Meister im Tabernakel. Sein stilles und tiefes Wesen wird ihn seinen Pfarrkindern und Mitbrüdern unvergessen machen. Gott aber ist sein großer und schwer verdienter Lohn. *Hs.*

P. Amandus Wiprächtiger, OFMCap, Sursee

Wie es Würde und Bürde der Kapuziner ist, überall im Weinberg des Herrn zu arbeiten, wohin der Ruf Gottes und der Obern geht, so war auch das Leben des am 26. Februar in Sursee im 83. Lebensjahr verstorbenen P. Amandus Wiprächtiger eine Wanderschaft im Gehorsam. Er ist am 13. November 1873 in Ruswil geboren, ging dort in die Volksschulen. Mit seinem Bruder Lorenz, dem spätern langjährigen Pfarrherrn von Arbon, kam Alois Wiprächtiger im Jahre 1888 als Küchenbursche ins Kollegium nach Stans. Ein Jahr später traten die beiden Brüder in die zweite Klasse ein. 1894 klopfte der Verstorbene an die Klosterpforte auf dem Wesemlin und legte 1895 als Frater Amandus die hl. Profeß ab. Im Jahre 1899 wurde er zum Priester geweiht und nachher als Professor nach Näfels geschickt. Von 1904—1910 wirkte er am Kollegium in Stans und wurde dann Krankenpater in Schwyz. Bald darauf wurde er Bibliothekar in Luzern und Sursee, wo er auch als Vikar und Magister der Postulanten arbeitete. Einen weiten Schritt aus der Heimat mußte er im Jahre 1933 machen, als ihn seine Obern nach Brüx in der Tschechoslowakei versetzten. Dort war er Guardian und Studiendirektor. Bald aber kehrte er wieder in die Schweiz zurück und wirkte in Sursee und Dornach. Auf allen Arbeitsfeldern wirkte P. Amandus vorbildlich in der Seelsorge, im Lehramt und in den leitenden Stellen seines Ordens. Seine Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit waren sprichwörtlich. Eine besondere Liebe hatte er zur Naturwissenschaft, und in der Botanik galt er als eine Autorität. Sein Wunsch, einmal in den Missionen tätig sein zu dürfen, konnte nicht erfüllt werden, weil er schon früh leidend war. Letzten Herbst

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae

Falschmeldungen in Pfarrblättern lassen uns noch einmal wiederholen, daß der *Karsamstag* wohl zur Fastenzeit gehört, aber kein gebotener Fast- und Abstinenztag ist. Gebotener Fast- und Abstinenztag ist der *Karfreitag.*

Der Ostersonntag als höchster Feiertag des Jahres und «Erfüllung» der Karwochenfeiern soll nicht weniger als bisher die Gläubigen um den Altar und am Tische des Herrn versammeln. Der *vormittägliche Pfarrgottesdienst mit der Osterpredigt* soll so feierlich und freudig als möglich gestaltet werden. Und der Nachmittag und der Abend? Der Heilige Vater hat die Feier der Vesper allgemein empfohlen. Wo es üblich ist, *feierliche Vespern* zu singen, soll dieser Brauch aufrechterhalten bleiben und sind die Gläubigen einzuladen, gerne teilzunehmen, um Gott dem Herrn für alle Wohltaten der Fastenzeit und der Karwoche zu *danken.* Ein Hinweis auf das Magnificat vereinigt uns zum Abschluß mit dem Dankesjubel der Gottesmutter. Man setze die Abhaltung der Vesper auf eine Stunde fest, die den Gläubigen bequem ist und beeinträchtige die Teilnahme nicht durch andere Andachten. Es kann aber, wo eine Sakramentsandacht üblich ist, diese an die Vesper anschließen. Damit möchten wir für die Abhaltung von feierlichen Vespern an Hochfesten wieder ein Wort einlegen.

Unsere Mitteilungen über Karwoche und Ostern abschließend danken wir herzlich allen unsern getreuen Mitarbeitern im Bistum für die Aufmerksamkeit, mit der sie unsern Weisungen in der «Kirchenzeitung» gefolgt sind und für die große, getreue Arbeit im Dienste der Seelsorge. Gottes Segen belohne sie reichlich.

† *Franziskus,*
Bischof von Basel und Lugano

Stellenausschreibung

Folgende drei aargauische Pfarreien werden anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: *Brugg, Eggenwil* und *Koblenz.* Anmeldungen sind an die bischöfliche Kanzlei bis zum 10. April 1956 zu richten.

Solothurn, den 21. März 1956.

Die bischöfliche Kanzlei

hatte P. Amandus das seltene Glück, das diamantene Profeßjubiläum zu feiern. Nun hat ihm Gott die Bürde des Lebens auf Erden abgenommen, und dafür gab er ihm die große Würde der Verklärung in seiner Herrlichkeit. *Hs.*

Professor Josef Alois Zuber, Dußnang

Am 23. Februar verschied im Kurhaus Dußnang alt Professor Josef Alois Zuber im hohen Alter von über 85 Jahren. Der Verstorbene erblickte am 7. Januar 1872 das Licht der Welt im Nachbardorf Oberwangen als Sohn des Josef Zuber und der Rosalie geb. Ruckstuhl. Er war das zweitälteste von zehn Kindern. Als er sechs Jahre zählte, zog die Familie in den Weiler Scherliwald bei Dußnang. Sie war nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet, dafür aber waltete in ihr ein echt christlicher Geist. Namentlich die Mutter, die hochbetagt später bei einem Priestersohn in Stein am Rhein starb, war eine tiefgläubige Frau. Jeden Morgen legten die Kinder den halbstündigen Weg in die Pfarrkirche zurück, um der hl. Messe beizuwohnen. Durch die Erziehung zum Opfer wurde wohl auch der Grund gelegt für die Priesterberufe. Drei Söhne gingen aus dieser Familie als Priester hervor. Der eine, Ludwig Zuber, trat dem Jesuitenorden bei und wirkt heute noch in Brasilien. Ein weiterer Bruder, der am 7. Januar 1873 geborene Albert Zuber († 1945) begann als Spätberufener die Studien und betreute von 1916 bis 1938 al Pfarrer die Diasporagemeinde Stein am Rhein. Eine Schwester trat der Kongregation von Baldegg bei und wirkt noch heute im dortigen Institut. Josef Zuber hatte das Glück, beim unvergessen gebliebenen Pfarrer Jakob Eugster, dem Erbauer der Marienkirche und des Kurhauses in Dußnang († 1935 in Nordamerika) die ersten Lateinstunden zu nehmen. Es waren ihrer sieben Studenten, die von Pfarrer Eugster auf das Studium vorbereitet wurden. Fünf von ihnen gelangten zum Priestertum.

Josef Zuber trat in die dritte Klasse am Kollegium St. Michael in Freiburg ein. Nach zwei Jahren siedelte er nach Maria-Einsiedeln über. Nach glücklich bestandener Matura zog er in das Canisianum nach Innsbruck. Dort empfing er auch am 26. Juli 1895 die Priesterweihe und feierte am 15. August in der Heimatpfarrei Dußnang seine Primiz. Noch ein Jahr verbrachte der Neupriester an der Universität Innsbruck. Dann kehrte er in seine Heimat zurück. Vom Mai 1896 an wirkte Josef Zuber zuerst als Hilfspriester in Pfyn. Ein halbes Jahr später wurde er zum Pfarrer dieser weitläufigen thurgauischen Gemeinde gewählt. Dort reifte in ihm der Gedanke, dem Jesuitenorden beizutreten. 1900 resignierte er daher auf die Pfarrei Pfyn und trat in Tisis bei Feldkirch ins Noviziat. Nach einem Jahr mußte er aus gesundheitlichen Gründen das Noviziat unterbrechen. Trotzdem durfte er an der Ordensschule der Jesuiten in Valkenburg Philosophie studieren. Dort bestand er auch die Abschlußprüfungen mit sehr gutem Erfolg. Nebenbei wirkte er in der praktischen Seelsorge. Allein nach drei Jahren zeigte es sich, daß er die gesundheitlichen Voraussetzungen für die Aufnahme in den Orden nicht besaß.

1903 kehrte Josef Zuber wieder in die Schweiz zurück. Ein erstes Wirkungsfeld fand er als Katechet des Kinderheimes Walterswil (ZG), das von den Schwestern von Heiligkreuz betreut wird. Von dort aus erteilte er jeweils an zwei Tagen der Woche am Lehrerinnenseminar Heiligkreuz bei Cham Unterricht in Psychologie und Pädagogik. 1909 siedelte er nach Heiligkreuz über, wo er 1911 auch die Nachfolge von Prof. Köpfli übernahm. Hier fand Prof. Jos. Zuber eine Wirkungsstätte, die seinen Talenten und seiner Neigung voll entsprach. Durch beinahe drei Jahrzehnte schenkte er dem aufstrebenden Institut seine besten Kräfte. Neben seiner Arbeit in der Schule betätigte er sich auch als Schriftleiter der Zeitschrift der Kongregationen «Das Marienkind» und während vier Jahrzehnten der «Institutsgrüße» von Heiligkreuz. Josef Zuber war auch ein fruchtbarer geistlicher Lyriker. Kaum eine Nummer der von ihm betreuten Zeitschriften erschien, in der nicht auch ein sinnvolles Gedicht aus seiner Feder zu finden war. Neben den vielen Arbeiten lieh er auch dem Missionsseminar in Wolhusen seine Dienste, indem er den dortigen Theologen eine Zeitlang Unterricht erteilte.

Im Herbst 1936 sah sich Professor Zuber genötigt, sein liebgewordenes Arbeitsfeld in Heiligkreuz mit der Stelle eines Hausgeistlichen im Elisabethenheim in Walchwil zu vertauschen. Im Herbst 1938 übersiedelte er als Spiritual in das Kurhaus Dußnang. In seiner Heimat verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens. Während längerer Zeit erteilte er noch an der Haushaltungsschule des Kurhauses den Töchtern den Religionsunterricht und betreute als Spiritual die zahlreichen Kurgäste. Professor Zuber genoß als vorbildlicher, frommer Priester in weiten Kreisen großes Vertrauen. Er war ein gesuchter Beichtvater und ein kluger Seelenführer. Am 15. August 1945 durfte er, umgeben von seinen priesterlichen Freunden und Verwandten, in der Wallfahrtskirche Dreibrunnen bei Wil das goldene Priesterjubiläum feiern. Wer hätte damals geahnt, daß der Jubelpriester ein Jahrzehnt später sogar das diamantene Jubiläum der Priesterweihe erleben würde.

Seit Jahren nahmen die körperlichen Kräfte ab, besonders als ihn ein Hirnschlag traf, von dem er sich zwar wieder erholte. So war es für den greisen Priester eine gütige Vorsehung, daß er im Kurhaus Dußnang bei den ehrwürdigen Schwestern von Heiligkreuz liebevolle und opferbereite Pflege fand. Seit mehr als zwei Jahren hinderten ihn körperliche Gebrechen, das heilige Meßopfer zu feiern. Aber jeden Morgen vereinigte sich der tieffromme Priester mit seinem göttlichen Meister in der hl. Kommunion. Als man in seiner Primizkirche Dußnang am 15. August 1955 die seltene Feier des diamantenen Priesterjubiläums beging, war es dem Jubilar noch vergönnt, im Lehnstuhl der heiligen Handlung zu folgen und zum Schluß den Gläubigen den priesterlichen Segen zu spenden. Das war die letzte große Freude, die der Priestergreis hienieden erleben durfte. Zusehends nahm ihn Gott in seine Leidensschule, um ihn noch mehr von der Welt zu lösen. So war Professor Zuber seit langem vorbereitet und gerüstet, als ihn der Herr am 23. Februar zu sich heimholte.

Der Verstorbene hatte gewünscht, auf dem Schwesternfriedhof des Instituts Heiligkreuz seine letzte Ruhestätte zu finden. Am 27. Februar fand in der Institutskirche Heiligkreuz der feierliche Beerdigungsgottesdienst statt. Außer dem Konvent der Schwestern und den Zöglingen des Instituts hatten sich zahlreiche Geistliche, besonders aus den Kantonen Thurgau und Zug, eingefunden, um dem verdienten Priester die letzte Ehre zu erweisen. Professor Eugen Ruckstuhl, Luzern, ein Vetter des Verstorbenen, hielt das assistierte Requiem. Pfarrer Alois Roveda, Sirnach, Dekan des Priesterkapitels Fischingen, würdigte in seiner warmen Gedenkrede das reiche Lebenswerk des Heimgegangenen und übergab nach beendigtem Gottesdienst dessen sterbliche Hülle der geweihten Erde. Inmitten der Schwestern von Heiligkreuz, mit denen er sich vor allem durch das Gebet verbunden wußte, harrt nun Josef Alois Zuber der Auferstehung. *J. B. V.*

Inländische Mission

(III)

Kt. Aargau: Lunkhofen 500; Berikon 665; Gebenstorf 332; Zeiningen 500; Fislisbach 550; Rohrdorf 500; Schneisingen 561.40; Koblenz 90; Jonen 340; Obermumpf 35; Stein 80; Laufenburg, Gabe 100; Wohlen, Gabe 100; Hermetschwil 303; Döttingen 750; Würenlingen 1308; Bettwil 100; Waltenschwil 327.

Kt. Baselland: Münchenstein 550; Allschwil 920; Aesch 300.

Kt. Baselstadt: Basel: Hl. Geist 1550; St. Michael 305.

Kt. Bern: Meiringen 220; Röschenz 754; Zwingen 380; Roggenburg 25.

Kt. Graubünden: Disentis 340; Cavardiras 60; Sils-Maria 30; Sur 70; Fellers 410; Vals 300 und Legate 275; Danis 140; Savognin 160; Samnaun 180; Obersaxen 314; St. Martin 118; Vicosoprano 175; Rueun 150; Surcasti 70; Curaglia 600; Le Prese 30; Verdabbio 15.

Liechtenstein: Mauren 425; Nendeln 100; Triesenberg 50.

Kt. Luzern: Luzern: St. Paul 4000; Franziskaner 3700; St. Josef 1800; Gabe 50; Büron 302; Rothenburg 1550; Greppen 111; Neuenkirch 1160; Reiden 1000; Pfeffikon 100; Sempach 1150; Langnau 300; Perlen 622; Großwangen 3100; Hochdorf 2069; Altishofen 2430; Hohenrain 595; Gettnau 235; Gerliswil 2000; Ebikon 1070; Pfaffnau 815; Uffikon 300; Zell 1150; Udligenswil 410; Richenthal 700; Ettiswil 820; Luzern, Legat 8756.85.

Kt. Obwalden: Engelberg 2150 und Kloster 200; Flüeli-Ranft 800; Melchtal 300; St. Niklausen 250; Großteil 800.

Kt. Nidwalden: Dallenwil 436; Obbürgen 30; Maria-Rickenbach 115.

Kt. St. Gallen: St. Gallen-Heiligkreuz 1402; Wattwil 856; Mörschwil 650; Pfäfers 180; Zuzwil 453; Weesen 80; Heerbrugg 660; Degersheim 470; Bußkirch 180; Bernhardzell 500; Goßau 2500 und Testate 1100; Buchen-Staad 200; Uznach 1200; St. Margrethen 750; Häggenschwil 442; Gommiswald 320; Thal 200; Flawil 2050; Oberriet, Gabe 100; Altstätten, Gabe 55.

Kt. Schwyz: Immensee 695; Ried 278.15; Bisisthal 214.50; Steinen 400; Lauerz 480; Sattel 180; Riemenstalden 68; Seewen 375; Illgau 232; Oberiberg, Gabe 50; Altendorf 760; Feusisberg-Dorf 404; Willerzell 290; Euthal 295; Trachslau 135; Vorderthal 500; Nuolen 126.

Kt. Solothurn: Solothurn-Bürgerspital 127; Kriegstetten 870; St. Niklaus 552; Hägendorf 710; Zuchwil 62.95; Ifenthal 28; Dulliken 158.40; Holderbank 160; Härkingen 90; Fulenbach 179.20; Erlinsbach 170.

Kt. Uri: Altdorf 3120; Flüelen 1300; Bristen 150; Seedorf 282; Sisikon 213; Wassen 260; Bürglen 1300; Meien 180; Isenthal 150; Wiler 420.

Kt. Thurgau: Au 150; Sommeri 355; Dießenhofen 250; Mammern 235; Schönholzerswilen 28.60; Ermatingen 415; Müllheim 260; Tänikon 1090; Kreuzlingen 1162.75; Emmishofen 280.

Kt. Zug: Zug, St. Michael 4976.50 und Gaben 1100; Finstersee 210; Walchwil, Legat 1000.

Kt. Zürich: Kollbrunn 554 Dietikon 2428.60; Zürich-St. Peter und Paul 3650; Zürich-Oerlikon 1000; Horgen 2350; Hausen a. A. 404.70; Oberstammheim 200; Rheinau 1005; Schönenberg 430; Meilen 950; Rüti-Dürnten 1170; Stäfa 1100; Zürich- St. Franziskus, Gabe 200.

Zug, den 12. Dezember 1955

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Ewiglichtöl in Konservendosen, garantiert einwandfreie Brennfähigkeit mit dünnem Docht. Saubere, leichte Bedienung, keine Rücksendung von Gebinden, die oft rostig und verbeult waren! Jetzt bietet das liturgische Ewiglicht keine Schwierigkeiten mehr! — Weihrauch, eigene Importe, hier gemahlen und gemischt. — Schweizer Rauchfaßkohle.

Jos. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern.

Gesucht

Meßmerstelle

von in ungekündigter Staatsstellung arbeitenden Angestellten. Wo nicht vollamtlich, mit geeignetem Nebenamt, sei es als Schulhausabwart oder ähnlichem Posten. — Offerten unter Chiffre 3070 an den Verlag der Kirchenzeitung.

Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Haushälterin

tüchtig und erfahren in der gutbürgerlichen Küche sowie in allen Haus- u. Gartenarbeiten, **sucht Stelle** zu geistlichem Herrn. — Offerten unt. Chiffre 3071 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Telefon (041) 2 33 18
für sofortige Lieferung von Karwoche- und Osteraufträgen.

J. Sträßle, Luzern.

Einfache, treue

Tochter

gut bewandert in Haus und Garten, **sucht Stelle** in Pfarrhaus zur selbständigen Führung des Haushalts. Referenzen stehen zur Verfügung. — Offerten sind erbeten unter Chiffre 3069 an die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Joseph Christoph Bucher:

Sonntagschristenlehren

1. Band: Der Glaube Fr. 16.60
2. Band: Die Gnade Fr. 15.55
3. Band: Die Gebote Fr. 15.55

komplett zu Fr. 44.55.

Martinus-Verlag, Hochdorf.

Sammeln Sie Briefmarken

oder haben Sie solche zu verkaufen, dann telefonieren Sie an

A. Stachel, Sakristan, **Basel,** Röttelerstr. 6, Telefon 32 91 47.

Der anspruchsvolle Gesellschaftsroman des neuen christlichen Romanciers

LEO BRADY

Das Zeichen vom Himmel

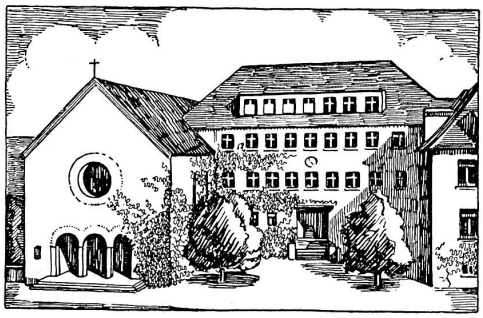
330 Seiten. Leinen. Mehrfarbiger Photoumschlag. Fr. 14.80. – *Neue Zürcher Zeitung:* »In jeder Hinsicht ein höchst beachtliches Buch!« *Fränkisches Volksblatt:* »Mit Freude weist man auf dieses Buch hin, das ein literarisches Ereignis zu nennen nicht übertrieben ist! . . . Dies alles wird von Leo Brady mit einem solch entzückenden, an Bruce Marshall erinnernden Humor, mit einer solchen Leichtigkeit und Anmut erzählt, daß man sich unwillkürlich des Hofmannsthal-Wortes erinnert: Hier sei Tiefe an der Oberfläche. Denn bei aller Hintergründigkeit ist es im plaudernden Ton amerikanischer Gesellschaftsromane geschrieben. Köstlich die Familienszenen, großartig die Profilierung der einzelnen Typen, mitreißend der Fluß der Erzählung! – Wir stehen nicht an, dieses Buch als den besten Roman auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu bezeichnen!«

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

Collège St-Charles - Porrentruy

Jahreskurs für Deutschschweizer



Durchgreifender Unterricht in der franz. Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie.

Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt 17. April 1956.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Günstiges

Ferienlager

für 50—70 Buben (evtl. auch Mädchen) noch frei vom 25. Juli an und im ganzen Monat August 1956, in einer kleineren, schöngelegenen Ortschaft im Bündner Oberland. Gefüllte Strohsäcke sind vorhanden. — Näheren Aufschluß erteilt

das **Pfarramt Surrein,**
Telefon (086) 7 62 30.

Original - Kaseln, kunstgewerbliche Arbeiten, nahtlos, handgewebt oder aus Stückseide konfektioniert. Preiswerte Festtagsstolen. Neuzeitliche Alben und Chorröcke, Zingula, Kelchwäsche. Ministrantenchorröckli, bestickt.

Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern.

In allen Berufsarbeiten versierter

Sakristan

sucht Stelle. — Offerten unter Chiffre F 34850 Lz an **Publicitas Luzern.**

KATHOL. PFARRHAUS SILS-MARIA (Engadin)

Telefon (082) 6 33 05
Postscheck X 1912

Wegen verschiedener Aenderungen im Pfarrhaus führen wir vorläufig keine Pension und vermieten keine Zimmer. Für die vielen Anfragen, das große Interesse u. Wohlwollen dankt Ihnen Fräulein Rosina Mittner.

Birette

in Wolle oder Seide ab Fr. 12.—.

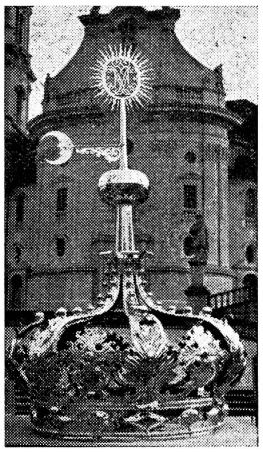
Cingula

aus Fischgrat- oder Wollrepsband, auch in reiner Seide. Sehr schön verarbeitet. Kurze oder lange Fransen ab Fr. 24.—.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388



Adolf Bick, Wil
Kirchengoldschmied

Ersteller der neuen feuervergoldet. Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

empfiehlt seine kirchliche Kunstwerkstätte

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen
Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

Neuauflage des 1. Teiles in Vorbereitung
Glaubens- und Sittenlehre
von H.H. Domkatechet *Müller*
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Geschichte der biblischen Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte
von H.H. Prof. Dr. *Haag*
Preis Halbleinen Fr. 6.85

II. Teil:
Kirchengeschichte
von H.H. Prof. Dr. *J. B. Villiger*
und Liturgik
von H.H. Dr. *J. Matt*
für Sekundar- und Mittelschulen
Preis Fr. 5.—

Kirche und Leben
von H.H. *G. von Büren*
Lernbüchlein für Kirchengeschichte
für die Abschlußklassen
80 Seiten. Preis Fr. 2.05

MARTINUSVERLAG
der Buchdruckerei Hochdorf AG.
HOCHDORF (LU)

Telefon (045) 5 47 36

Elektrische
Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit.

Unverbindliche Offerten und Referenzen durch die Firma

ED. MUFF, TRIENGEN

Mit meinem System wird kein gültiges Patent verletzt

ALFRED FLORY
Kirchenmaler — Restaurator
BADEN (AARGAU)

empfiehlt sich für gewissenhafte Restaurationsarbeiten.

Renovieren von Altären, fassen antiker Statuen sowie Freilegen und Restaurieren von

Fresken und **Oelgemälden** durch neuzeitliches Verfahren.

Offerten und Beratung jederzeit unverbindlich.

SKB
SCHWEIZERISCHE KATHOLISCHE BIBELBEWEGUNG

Adresse des neuen Zentralpräsidenten:

H.H. Dr. Paul Bruin, Vikar, Werdstraße 57, Zürich 4.
Bestellungen der SKB-**Publikationen** sind an ihn zu richten.

Bestellungen für das **Lichtbildarchiv** der SKB an:

Fräulein Maria Groth, Brandschenkenstraße 12, Zürich 2,
Telefon (051) 27 70 56.

Die bisherige Zentralstelle:
Pfarramt Schwyz

PILGERFAHRTEN

per Autocar in Selbstkosten: Schweizer Typen
Rom—Sizilien mit 500 km Inselfahrten 28. April bis 9. Mai / 12 Tage, ca. Fr. 320.—.
Fatima / Lourdes / La Salette 4.—19. Aug. / 16 Tage ca. Fr. 450.—
Luxeuil / Nevers, Cluny, Paray-le-Monial—Ars / 29. September bis 3. Oktober / 5 Tage ca. Fr. 190.—.
Komfortable Ferienreise / Schweizer Car. — Inbegriffen Fahrt, Verpflegung, Unterkunft, Führungen.
Anmeldung u. Prospekte an Bischöfl. Seelsorgeamt, Feldkirch, Schweizer Postfach 15, St. Gallen 3.

ges. geschützt

Glocken-Läutmaschinen
Patent
Originalsystem MUFF
Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch! Beachten Sie die Telefonnummer!